

Das Buch wurde verfasst und herausgegeben von Karin Mack

Gunter Wratzfeld im Gespräch mit ARTEC – Bettina Götz und Richard Manahl (26)

Beiträge von

Erich G. Steinmayr (62)

Robert Fabach (100)

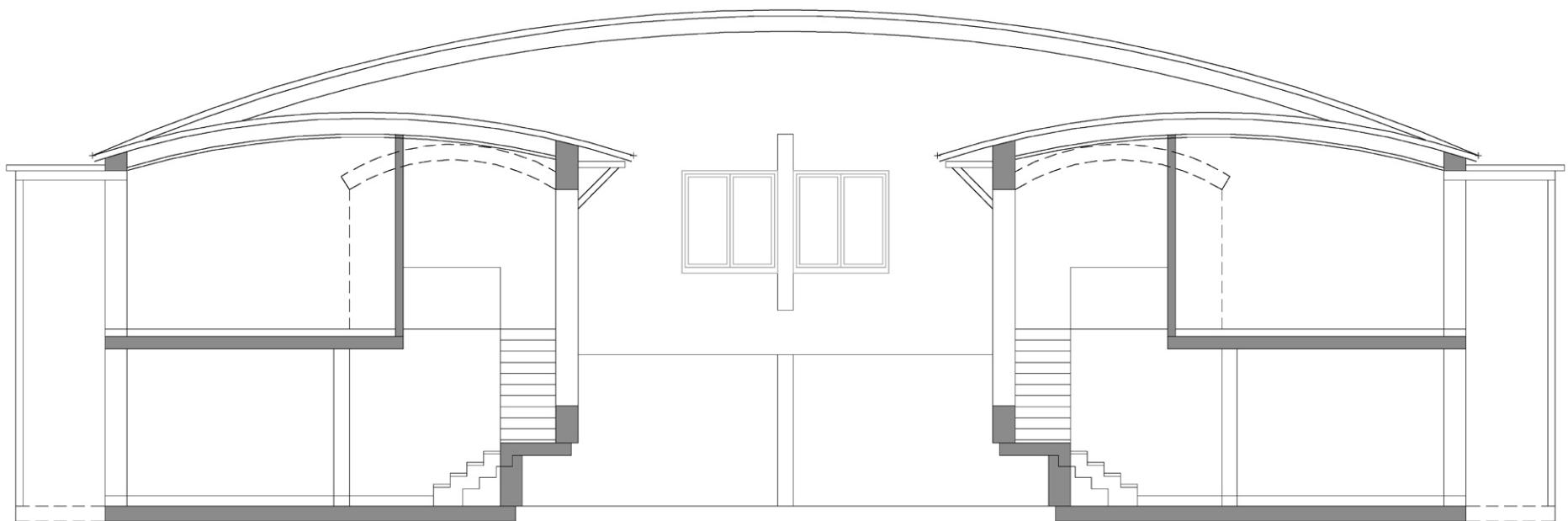
Andreas Cukrowicz (154)

Werkverzeichnis (178)

ARCHITEKTUR ALS SOZIALES HANDELN

am Beispiel Gunter Wratzfeld

Karin Mack (Hg.)



Es war eine weite Reise von Wien nach Dornbirn. Nach Jahrzehnten traf ich Gunter Wratzfeld wieder. Eigentlich hatte ich einen Brief an Grete Wratzfeld geschrieben, in dem ich um Informationen zu meinem Jahr in Dornbirn und am Bödele 1946 bat. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass wir in dieselbe Klasse in der Volksschule im Oberdorf eingeschult worden waren. Statt einer Antwort von ihr – zu meiner Bestürzung weilte sie nicht mehr unter den Lebenden – meldete sich Gunter, auch er hatte dieselbe Klasse besucht, eine ganz unerwartete Koinzidenz. Bereitwillig und ausführlich verhalf er mir die Lücken in meinen Erinnerungen zu füllen.

Jahrzehnte früher fand

eine Begegnung in Wien unter ganz anderen Voraussetzungen statt: das war in den 1960er Jahren. Gunter Wratzfeld hatte gerade sein Büro als geprüfter Ziviltechniker eröffnet. Friedrich Achleitner, mit dem ich damals verheiratet war, interessierte sich für dessen erste Bauten, die knapp nach Wratzfelds Studienabschluss an der Akademie der bildenden Künste in der Klasse Roland Rainer entstanden waren. Mein Interesse war fotografischer Art. Wie verwandelt man ein dreidimensionales Objekt in eine zweidimensionale Fläche? Wir besuchten Wratzfeld in seinem Büro in Wien und wenig später standen wir vor dessen gerade fertiggestellter Ferienhütte am Bödele und betrachteten mit Argwohn die Ausgestaltung der Almhüttenbesitzer mit ihren romantischen Ideen. Gunter erklärte Fritz seine Entwurfsidee, ich hörte aufmerksam zu. Als er zu den Fensterläden kam, die – welche Überraschung – nicht nach links und rechts aufgingen, sondern nach oben und unten, war ich ob dieser Originalität zutiefst beeindruckt. Achleitners Recherchen zu seinem Architekturführer begannen also in Vorarlberg.

Danach trafen sich meine Wege mit denen von Wratzfeld sehr lange nicht mehr. Jeder von uns lebte zeitweise im Ausland, er übersiedelte 1970 nach Bregenz und so riss der Kontakt ab. Umso erstaunlicher verlief unsere neuerliche Begegnung ab Februar 2020. Ich war neugierig auf seine Entwicklung als Architekt, recherchierte im Internet, fand zunächst wenig bis auf ein Video im Auftrag des Landesmuseum Vorarlberg, Bregenz.

Darin führte er zu einigen seiner Bauten, die mich immer neugieriger machten. Ich hatte inzwischen ein Kunstgeschichtsstudium durchlaufen und recherchierte nach einem Werkverzeichnis, leider stieß ich nur auf ein Bruchstück, das der Bedeutung von Gunter Wratzfeld nicht gerecht wurde. Also begann ich aus verschiedenen Quellen eines zusammenzustellen, kam aber nicht sehr weit. Ich trug mein Interesse Gunter Wratzfeld vor, reiste nach Dornbirn und nach einem Zögern – er wollte nicht so im Mittelpunkt stehen – entwickelte sich eine produktive Zusammenarbeit, bis das Werkverzeichnis vollständig war. Damit war ein „Gerüst“ geschaffen, das als Grundlage für weitere Darstellungen von Wratzfelds Werk verfügbar war.

Gunter Wratzfeld, 1939 in Bregenz geboren, hat ein Lebenswerk als engagierter Architekt verwirklicht und arbeitet immer noch mit großer Passion weiter. Er gilt als einer der Pioniere der Vorarlberger Bauschule. Als Folie seiner Haltung und seines Formenkanons können das Bauhaus, die Wiener Moderne, aber auch Lois Welzenbacher und die städtebaulichen Konzepte von Roland Rainer gelten, dessen Schüler er war. Wratzfeld hat für seine Bauten eine eigene, differenzierte Material- und Formensprache entwickelt. Auch Farbe spielt dabei eine gewisse Rolle, allerdings keine Buntheit, sondern sparsame Farbakzente, die man als funktionalistischen Dekor bezeichnen könnte. Sie wirken aber auch psychologisch, unbewusst: Jede einzelne Farbe übt eine bestimmte Wirkung aus, je nachdem wo sie eingesetzt wird. Man findet sie vor allem an den Geländern der Treppenhäuser, in schmalen Stegen an Fenstern und Veranden oder an Gesimsen. Auffallend ist auch die Gestaltung seiner Stiegenhäuser, die geräumig dimensioniert und durch große Lichtkuppeln in Helligkeit getaucht sind.

Ein offensichtliches Geheimnis von Wratzfelds Bauten ist ihre gediegene Ausstrahlung. Sie beruht auf der Anwendung eines Modulsystems, das sowohl das Raumgitter eines gesamten Gebäudes umfasst als auch an der Außenhaut sich fortsetzt und bis in die Festeröffnungen wirkt. Die Grundeinheit ist mit 30 und 180 Zentimetern festgelegt und entspricht den mensch-

lichen Proportionen, wie wir sie von der berühmten Darstellung eines Menschen in einem Kreis mit ausgebreiten Armen von Leonardo da Vinci kennen. Die konsequente Anwendung auf alle seine Bauten, versetzt sie in einen Zustand der Harmonie, so differenziert sie in der Volumenverteilung sein mögen. „Schönheit entsteht durch gute Proportionen“, stellte auch Le Corbusier fest.

Wichtiges Au-

genmerk legt Gunter Wratzfeld auf die städtebauliche Situation eines Baugrundes: Seine Häuser und Wohnanlagen reagieren auf die umliegende Bebauung. Weitere Aspekte seines Schaffens sind die Schonung von Ressourcen, die sich in verdichten Wohnbaukonzepten ausdrückt und in einem Engagement für den sozialen Wohnbau mit leistbaren Mieten. 3000 gebaute Wohnungen für die verschiedensten Wohnbaugesellschaften sprechen für sich.

Es reizen ihn auch extreme

Grundstücke, eigentlich auf den ersten Blick nicht für eine Bebauung geeignet, doch er löst das Problem durch die Anwendung einer Ständerbauweise, meist in Holz, für extrem steile Hänge.

Elf Bauten von Gunter Wratzfeld hat Friedrich

Achleitner in seinen Österreichischen Architekturführer aufgenommen, der allerdings für Vorarlberg bereits 1997 abgeschlossen war. Auf Betreiben ebenfalls von Achleitner übertrug Wratzfeld die, bis zu diesem Zeitpunkt verwirklichten Bauentwürfe und Dokumentationen, als Vorlass dem Az W.

Zuletzt noch eine

Bemerkung zu meiner Arbeit, der Architekturfotografie: Bis auf wenige Ausnahmen stammen die Fotos der Bauten Gunter Wratzfels von mir. Ab den 1960er bis in die 1980er Jahre habe ich mich mit Architekturfotografie beschäftigt, den Vorstellungen der Architekten gut zugehört und das Medium Fotografie untersucht. Zu einer Podiumsdiskussion im Az W waren zwei Kunsthistorikerinnen, Margherita Spiluttini und ich eingeladen, in der es um Stile der Architekturfotografie ging. Ich habe noch mit einer Mittelformatkamera und sogar gelegentlich mit einer Kleinbildkamera fotografiert. Allmählich wuchsen jüngere Kollegen nach, die mit großformatigen Kameras arbeiteten. Obwohl damit eine bisher unerreichte Detailtreue geboten wurde, regte sich bei mir ein gewisses Unbehagen: Das Erscheinungsbild dieser „Neuen Architekturfotografie“ erschien mir eher eine Inszenierung der Fotografie zu sein, die sich wie eine Glasscheibe über die fotografierten Objekte legt. Sicherlich ist die Rezeption von Architekturfotografie Moden unterworfen, eine Zeiterziehung oder gar Geschmackssache. Mir gefällt es, wenn man durch Gebrauchsspuren merkt: Diese Bauten werden benutzt und bewohnt. Oder sie wurden als schnelle Notiz in einem historischen Kontext aufgenommen. Das darf alles sein.

Kinderspital auf der Insel São Tomé, Westafrika

1967/68

Soziale Projekte für Krisengebiete

Wie kam ein österreichisches Architekturbüro zu Aufträgen in Afrika und der Türkei ? Da gab es zunächst in den 1960er Jahren ein äußerst experimentierfreudiges Klima an der Technischen Universität Graz, das vor allem von den Studenten getragen wurde. In den Zeichensälen wurden eifrig uto-pische Ideen entwickelt, die wie eine Weiterentwicklung der Theorien zu den Raum-städten von Yona Friedmann und Eckhard Schulze-Fielitz erscheinen.

Der damalige Studentenvertreter Walter Hildebrand förderte dieses Klima weiter, indem er Vortragende mit neuen Ideen einlud, ihre Vorstellungen zu präsentieren und über eventuelle Anwendungsgebiete zu referieren. Hildebrand selber ging es mehr darum, experimentell entwickelte Ideen real anwendbar zu machen.

Es muss aber auch ein Impuls seines katholischen Umfelds gewesen sein, seine Verbindung zur Caritas und zu Prälat Leopold Ungar, um über soziale Projekte in Notstandsgebieten nachzudenken. Temporärer Wohnraum als Notunterkünfte in Krisen- oder Erdbeben-gebieten, in Europa produziert, leicht transportierbar und von ungeschulten Arbeitern zu errichten.

Gemeinsam mit Schulze-Fielitz entwickelte Walter Hildebrand ein Röhrensystem, Habi-Tainer genannt, das er am Porrhausplatz ausstellte. Zu dessen Besichtigung lud er mögliche Interessenten ein. In seinem Büro, das mittlerweile von Graz nach Wien übersiedelt war, arbeitete auch Adi Wassermann, ein Schüler von Roland Rainer und Kollege von Gunter Wratzfeld. Gemeinsam sahen sie sich dieses Röhrensystem an, wobei Wratzfeld erkannte, dass es technisch noch nicht ausgereift war. Doch sein Interesse war geweckt, Wassermann stellte den Kontakt zu Hildebrand her und Wratzfeld wurde Mitarbeiter in dessen Büro.

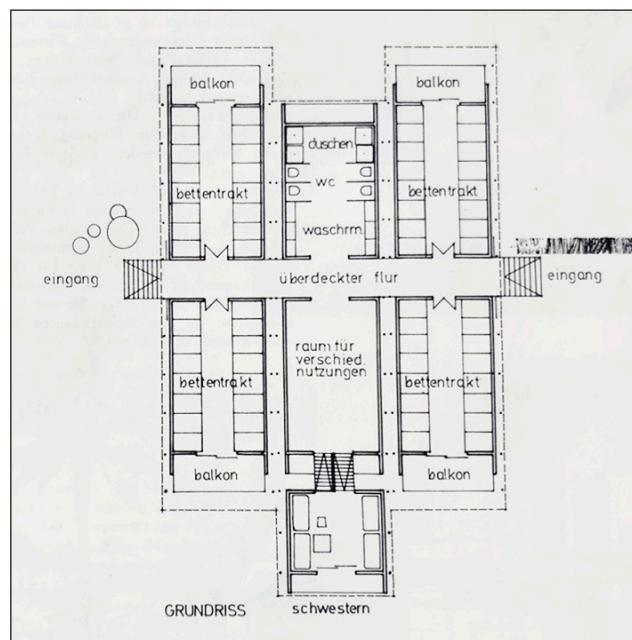
Die Weiterentwicklung des Prototyps zielte auf mehr Leichtigkeit der einzelnen Ringe ab, aus dem die Röhren zusammengesetzt waren. Das war für den Transport und die problemlose Montage an Ort und Stelle entscheidend. Im Büro Hildebrand beschäftigten sich außer Hildebrand selber auch Eckhard Schulze-Fielitz, Peter Lindner und Gunter Wratzfeld mit dieser Entwicklung. Für die Stahlkonstruktion der Ringteile konnte die VÖEST gewonnen werden.

Walter Hildebrand meldete das System als Patent an, die „Walter Hildebrand Gesellschaft“ wurde gegründet. Nun war der Weg frei für eine spezifische Anwendung des Systems. Diese Möglichkeit sollte sich bald ergeben.

Das erste Projekt, das dem Büro Walter Hildebrand von der Caritas im Namen von Prälat Leopold Ungar in Auftrag gegeben wurde, war ein kleines Spital, das für Kinder aus dem Kriegsgebiet Biafra errichtet wurde, um den halb verhungerten, traumatisierten Kindern wieder auf die Beine zu helfen. Das Spital bestand aus drei Röhren, zwei enthielten die Bettentrakte, die zu beiden Seiten einer mittleren Röhre angeordnet waren, mit Stufen an der Längsseite ins Freie. Der Mitteltrakt nahm die Sanitärräume, einen Mehrzweckraum und das Schwesternzimmer auf, das einen eigenen Ausgang an der Front der Anlage erhielt. Der hoch gelegene Boden bot Raum für einen vor der starken Sonne geschützten Spielplatz. Eine minimale, punktuelle Verankerung der Ringe genügte zur Errichtung, eine aufwendige Fundierung war nicht nötig. Wratzfeld, der an der Konstruktion des Tainer-Systems wesentlichen Anteil hatte, wurde die Bauleitung zur Errichtung der Anlage übertragen. Die Kisten mit den verschiedenen Bauteilen wurden per Schiff angeliefert. Mitgekommen war auch Walter Hildebrand zu einer kurzen Besichtigung des Bauplatzes.

Dieses außergewöhnliche Projekt fand große Beachtung und wurde nach Fertigstellung mit dem Bauherrenpreis ausgezeichnet.

*Gemeinschaftsprojekt von Gunter Wratzfeld
mit Eckhard Schulze-Fielitz, Walter Hildebrand*



Atelierhaus Tone Fink, Bildsteinstraße, Schwarzach
1972/73

Bauen mit Holz ist eine Leichtbauweise, die sich besonders in der Fundierung kostengünstig auswirkt und die Bauzeit aufgrund der Trockenbauweise erheblich verkürzt.

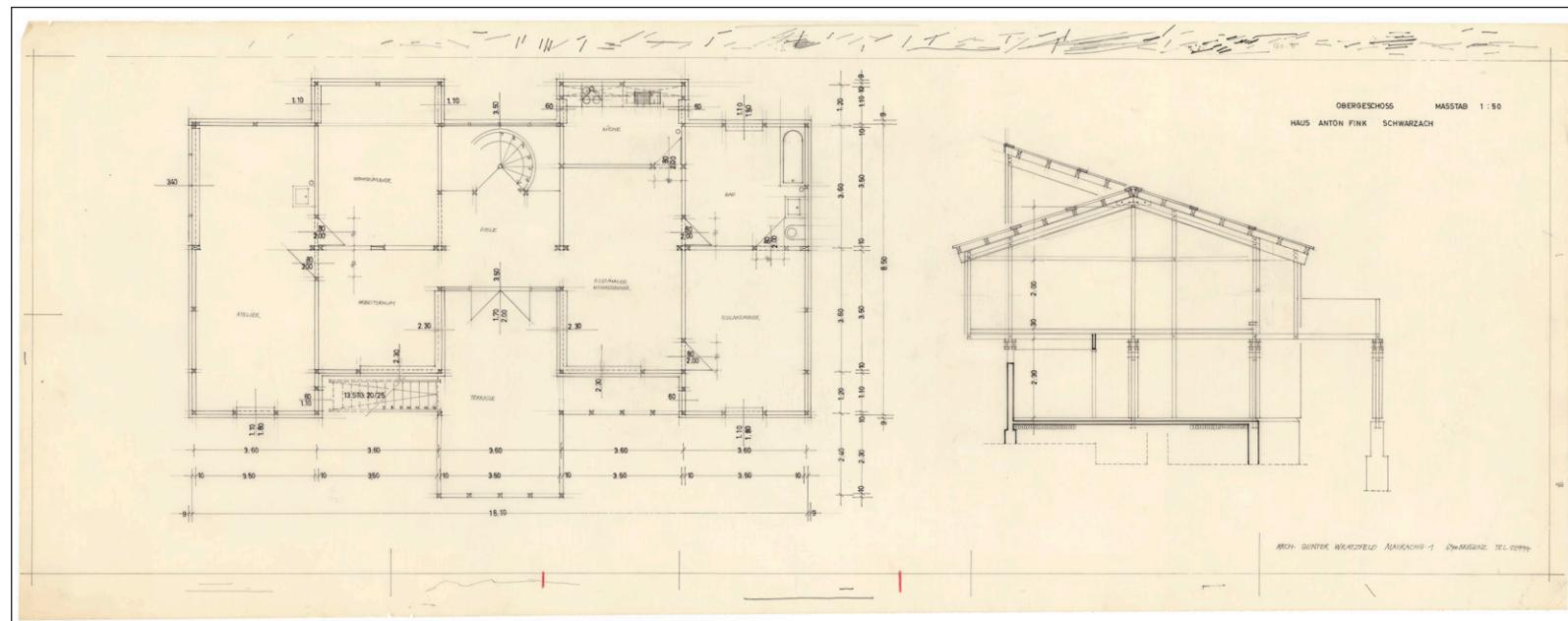
Holzriegelwände trennen die einzelnen Räume voneinander und haben den Vorteil, dass sie je nach Bedarf unkompliziert versetzt werden können.

Das

Haus kann von zwei Eingängen aus betreten werden: Der Eingang zum Wohntrakt befindet sich im Erdgeschoß in der Mitte zwischen Wohn- und Schlafbereich, überdacht von einer Terrasse. Vom Entree aus führt eine Wendeltreppe in den oberen Stock, wo sich das Atelier und die Druckerei befinden sowie ein Zimmer für Gäste. Diese Räume haben einen separaten Eingang an der Schmalseite des Hauses zur Erleichterung des Transportes von Objekten und Bildern.

Die große Terrasse schiebt

sich in die Landschaft vor und unterstreicht die außerordentliche topografische Lage dieses Hauses, erweist sich aber auch als überraschende Unterbrechung und Erweiterung der aneinander gereihten Räume.





Bebauung an der Ach, Bregenz

1971–82

Mit dem Wechsel des Bürgermeisters von Karl Tizian zu Fritz Mayer hatte sich auch das politische Klima in Bregenz verändert. Das Projekt einer Uferautobahn wurde zugunsten einer Pfänderuntertunnelung fallen gelassen. Die frei gewordene Trasse stand nun für den Wohnbau zur Verfügung, der dringend nötig geworden war. Weil das Wohnungsangebot in Bregenz zu gering war, wichen Wohnungssuchende in die Randgemeinden Hard, Lustenau und Lochau aus. Fritz Mayer beabsichtigte, diesem Trend entgegenzuwirken und bestimmte das frei gewordene Areal am Ufer der Bregenzer Ach, knapp bevor sie in den Bodensee mündet, zum Bau einer großangelegten Siedlung. Ein österreichweiter Wettbewerb wurde ausgeschrieben, fünf Projekte kamen in die engere Wahl. Aus der zweiten Stufe des Wettbewerbs ging das Planungsteam Jakob Albrecht, Eckhard Schulze-Fielitz und Gunter Wratzfeld als Sieger hervor. Das Konzept, das sie präsentierten und das als das überzeugendste beurteilt wurde, beruhte auf einer großen Verdichtung der Baukörper durch eine schachbrettartige Bebauung und eine rein fußläufige Erschließung. Eckhard Schulze-Fielitz hatte schon früher die Theorie zu einer Raumstadt entwickelt, eine Idee, die hier fruchtbar gemacht werden konnte.

Die Siedlung an der Ach wurde und ist immer noch das größte Wohnbauvorhaben nach dem Zweiten Weltkrieg in Bregenz und beherbergt zehn Prozent der Bevölkerung.

Drei- bis vierstöckige Wohnbauten wechseln sich mit bepflanzten Höfen ab, die untereinander kommunizieren. Geplant war eine Wohnbebauung, in die Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen integriert waren. Da aber Wohnbaugesellschaften nur dann Förderung erhalten, wenn es sich bei geplanten Projekten ausschließlich um die Schaffung von Wohnraum handelt, wurden die Dienstleistungsbetriebe gestrichen. Es blieb daher nur die reine Wohnstruktur über, wie sie heute besteht.

Die Finanzierung dieses großdimensionierten Bauvorhabens und dessen Realisierung wurde von drei Bauträgern in fünf Etappen übernommen. Das Neue bei dieser Anlage ist eine erstaunliche Bebauungsdichte (Geschoßflächenzahl 1,9), obwohl die Häuser nicht in die Höhe gewachsen sind. Eine niedrige Bebauung verliert weniger Grund durch Beschattung und Abstandsregelungen als hohe Häuser, wie sie gerade zu jener Zeit in Mode kamen, und trägt zu einer wesentlichen Ressourcenschonung bei. Verglaste Loggien als Veranden waren auch neu im sozialen Wohnbau. Sie erhöhen nicht nur den Wohnkomfort, sie tragen auch durch die Speicherung von Sonnenwärme zur Heizkostenersparnis bei. Eine weitere Kostenreduktion konnte durch die

Montage von vorfabrizierten Sanitäreinheiten erreicht werden. Die zahlreichen Höfe der Anlage sind begrünt, bewachsen mit Bäumen und Sträuchern, sind also angenehme, erholsame Aufenthaltsorte für die Bewohner. Spielplätze mit Turngeräten kommen dem Bewegungsdrang der Kinder entgegen.

Trotz der Größe der Anlage ist die Orientierung leicht gemacht, die einzelnen Häuser sind nummeriert und ein eigens entwickeltes Farbkonzept des Malers Hubert Berchtold sorgt für Identifikation und gute Stimmung.

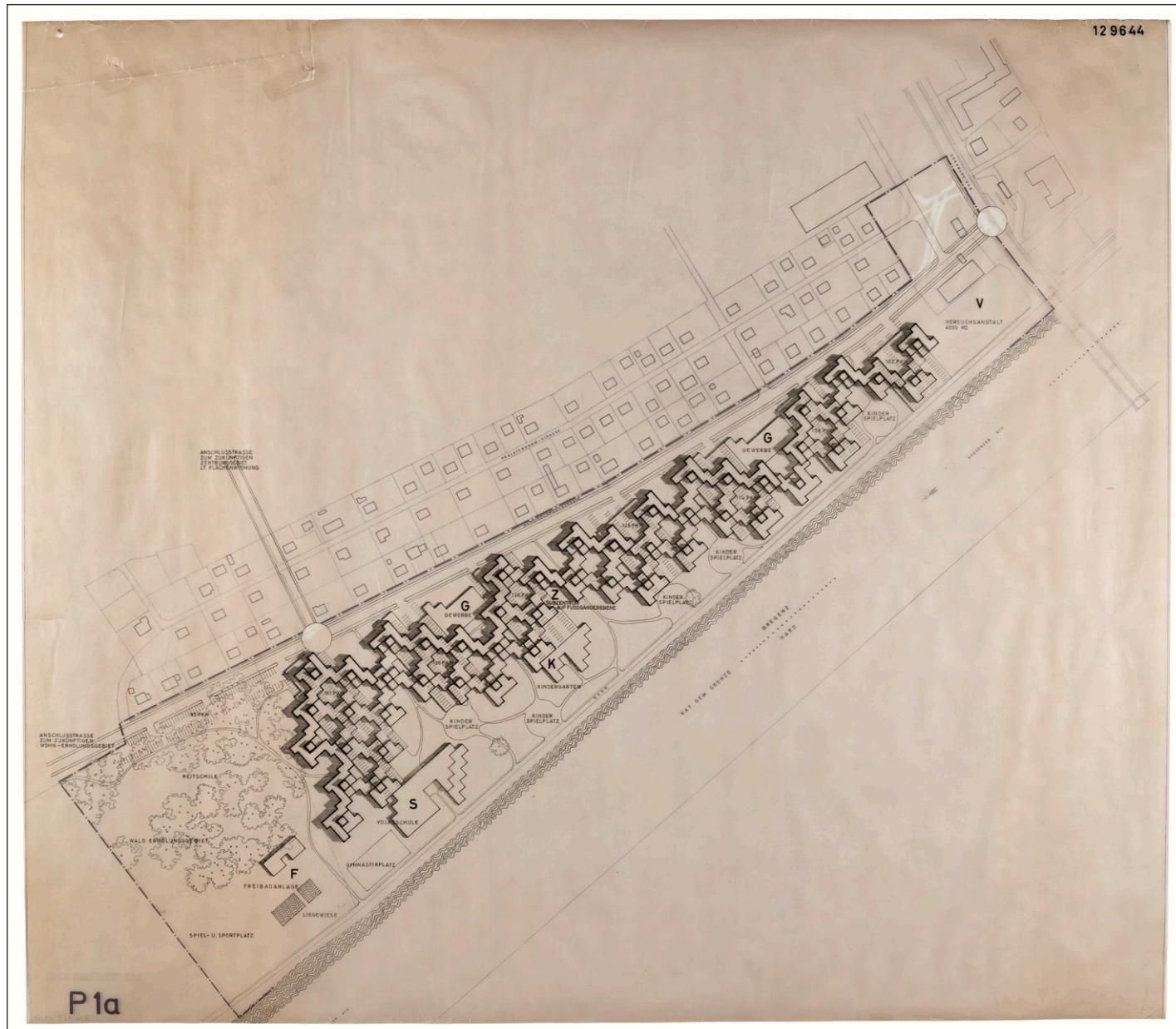
In die Anlage integriert sind Tiefgaragen, die nur von einer bereits bestehenden, öffentlichen Straße aus erreichbar sind. Die Anlage selbst bleibt damit gänzlich frei von Verkehr. Gute Busverbindungen stellen die Verbindung zur Stadt her, wo eine Vielfalt von Dienstleistungsbetrieben zur Verfügung steht. Ein Kindergarten wurde von der Gemeinde auf einem eigenen Grundstück innerhalb der Siedlung später dazu gebaut, auch siedelte sich am Rand der Anlage ein Supermarkt an.

In einer so großen Anlage wohnen auch Familien mit Schulkindern, für die jenseits der öffentlichen Straße eine Schule errichtet wurde.

Das Konzept und die architektonische Qualität dieser Anlage fand große Beachtung sowohl in Fachkreisen als auch in der internationalen Wahrnehmung.

Gemeinschaftsplanung von Jakob Albrecht, Eckhard Schulze-Fielitz und Gunter Wratzfeld, für 850 Wohnungen, hervorgegangen aus einem zweistufigen Wettbewerb (VOGEWOSI)









Das frei auf einer Anhöhe liegende Haus thront gleichsam über dem Bodensee. Die Konstruktion des Hauses ist ein ungewöhnlicher Mischbau aus Stahlbeton und Holz. In drei hakenförmige Betonelemente sind Holzbalken eingehängt, welche die Decke tragen. Die Holzwände an der Fassade sind mit Kupferplatten witterungsbeständig verkleidet. Im Inneren dominiert das Holz vollständig. Die Front zum See hin ist verglast und mündet in einer Terrasse mit spektakulärer Aussicht. Die Innenräume sind als Sichtachsen zum Bodensee hin orientiert, sodass die Landschaft bis ins Innere hereinwirkt. In einem deutlich zurückgesetzten Obergeschoß befindet sich das Schlafzimmer mit einer weiteren vorgelagerten Terrasse.

Die ungewohnte Kombination

von Beton, Glas und Holz scheint das Haus in einen Schwebezustand zu versetzen, der in der vorgelagerten Grünfläche zur Ruhe kommt. Eine alte Blutbuche verleiht diesem Ort ein ganz besonderes Flair.

Das Grundstück war im 17. Jahrhundert

Teil eines Vorwerks, von dem aus Bregenz verteidigt wurde. Einige Mauerreste sind heute noch zu sehen, Zeugnisse einer historischen Vergangenheit. Die schmale Straße, auf der man das Haus erreicht, gehörte auch zu diesem Verteidigungssystem. Sie führt bergauf durch ein ehemaliges Stadttor von Bregenz bis zum Vorplatz des Hauses im Untergeschoß. Dort befindet sich auch ein Gästeappartement. Trotz des reichhaltigen Raumprogramms wirkt diese Villa dank ihrer langgestreckten Form und den gekonnt eingesetzten Materialien leicht und elegant.





Gunter Wratzfeld

Geboren 1939 in Bregenz, absolvierte Wratzfeld eine handwerkliche Lehre für Maurer und Zimmermann und wechselte nach der Matura an der HTL Innsbruck an die Akademie der bildenden Künste Wien zu Roland Rainer. Schwerpunkte des Studiums waren der verdichtete Flachbau, sowie der Städtebau und das anonyme Bauen in Asien und Europa. Diese Aspekte wurden wichtige Faktoren in Wratzfelds Architekturkonzepten.

Bekanntheit erlangte er mit der Siedlung an der Ach, Bregenz, für eine Anlage von 850 Sozialwohnungen, gemeinsam mit Jakob Albrecht und Eckhard Schulze-Fielitz, hervorgegangen aus einem Wettbewerb. Der soziale Wohnbau blieb weiterhin Schwerpunkt in seinem Schaffen. Sein besonderes Augenmerk galt auch dem verdichteten Bauen in Reihenhausiedlungen.

Wichtige öffentliche Bauten sind die Polizeidirektion Bregenz (mit Partnern), die Kindergärten Weiler und Koblach, Bauten für das AMS Bregenz und Wien-Laxenburgerstraße sowie die Rotkreuz-Rettungszentralen in Bludenz und Feldkirch.

Sein Bau-
en zeichnet sich durch eine soziale Haltung aus, die Beziehung zum städtebaulichen Umfeld, durch bauliche Differenziertheit und Wirtschaftlichkeit.

In einigen Video-Interviews kommt er selbst zu Wort: So in „Im Porträt: Gunter Wratzfeld“ im Auftrag des Vorarlberg Museums; „Getting Things done“ von Wolfgang Fiel; „Generationen Dialog“ mit ARTEC (Bettina Götz, Richard Manahl) zur gleichnamigen Ausstellung von Sonja Pisarik.

Publikationen in Fachzeitschriften haben sein architektonisches Werk einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht.

An dieser Stelle sei auch der Anteil von Margarethe Wratzfeld am Erfolg ihres Mannes gewürdigt, die die wirtschaftlichen Belange des Architekturbüros vorbildlich gemanagt hat.

Karin Mack

1940 in Wien geboren, entdeckt sie bald ihre Vorliebe für die Fotografie und beginnt autodidaktisch mit Architekturfotografie. Ab 1970 entstehen freie Arbeiten zu feministischen Themen, Serien und Montagen. 1978 beginnt sie ein Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien mit zahlreichen Reisen nach Italien. 1994–2005 lebt sie in den Niederlanden und vertieft sich in die Rhythmen von Landschaften und Pflanzen in Analogie zum Menschen. Was von unter der Erdoberfläche zum Vorschein kommt – wie geologische Formgestalten – führt sie zu vulkanischen Inseln wie den Kanaren und Island.

Karin Mack bringt ihre Reflexionen zu Natur und gesellschaftlichen Fragen zu Papier und publiziert sie in Büchern zusammen mit den entsprechenden Fotoarbeiten. Unter anderem in „Kunstwege 70“ zur Kunst und Kulturszene der 1970er und 80er Jahre in Wien; „Räume des Selbst“ oder „Wolkenschatten/Dichterlicht“ – Gedankenbilder zu Island. „Freischwimmen“ zur Geschichte der internationalen Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen. Sie organisierte Fotoausstellungen zu virulenten Themen für das Künstlerhaus, Wien, die Foto- und Medien-Initiative Fluss NÖ und das Foto-forum West, Innsbruck.

Ausstellungen im In- und Ausland machen besonders ihre frühen Arbeiten weit über Österreich hinaus bekannt: Hamburg, London, Karlsruhe, Brünn und zuletzt die Ausstellungen in der Albertina modern: „The Beginning“ 2021 sowie „Egon Schiele und die Folgen“; Kunstmuseum Lentos, Linz: „Female Sensibility“ und 2022 bei Les Rencontre de la photographie, Arles; „Identity/Role Plays“ aus der Sammlung Verbund sowie die Soloschau „Hinter den Lidern“ in der Leica Galerie Prag.

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Architektur als soziales Handeln
am Beispiel Gunter Wratzfeld

Herausgegeben von Karin Mack

Autoren: ARTEC (Bettina Götz und Richard Manahl), Andreas Cukrowicz, Robert Fabach, Karin Mack,
Erich G. Steinmayr

Lektorat: Claudia Mazanek

Grafische Gestaltung: Martin Breindl

Umschlaggestaltung: Martin Breindl unter Verwendung einer Planzeichnung von Gunter Wratzfeld

Druck und Produktion: Walla Druck, Wien

Gedruckt in Österreich/Gedruckt in der EU

Bildnachweis: Falls nicht anders angegeben, stammen die Fotos von Karin Mack und aus dem Privatarchiv
von Gunter Wratzfeld. Pläne, Schnitte, Axonometrien entstammen dem Arbeitsprozess des Architekten.

S. 15: Bruno Klomfar; S. 152, 153: Christian Wratzfeld;

S. 162: Margherita Spiluttini; S. 277: GRABHER, Der Baumeister GmbH

Das Archiv von Gunter Wratzfeld mit seinen gezeichneten Plänen und das Archiv von Karin Mack
mit Fotos sind im Az W verwahrt.

Mit besonderem Dank an:

Ute Denkenberger vom vorarlberg museum, Bregenz

Sonja Pisarik vom Az W Archiv

Gunter Wratzfeld für seine unermüdliche Mitwirkung

Verlag Anton Pustet

Bergstraße 12

5020 Salzburg

Österreich

Tel.: +43 (0) 662 87 35 07-0

buch@spv-verlage.at

www.pustet.at

ISBN: 978-3-7025-1066-4

© 2022 Verlag Anton Pustet. Sämtliche Rechte vorbehalten.

Wir danken für die freundliche Unterstützung durch:



RD Foundation Vienna
Research | Development | Human Rights
Gemeinnützige Privatstiftung